

3. Heinersdorff Konzert
Mo 23. Februar 2015

Dresdner
Philharmonie
Michael
Sanderling
Johannes
Moser *Violoncello*

Tschaikowsky:
»Romeo und Julia«
Ouvertüre
Tschaikowsky:
Variationen über ein
Rokoko-Thema für
Violoncello op. 33
Brahms: Symphonie
Nr. 4 e-moll op. 98



Heinersdorff
Konzerte



TONHALLE

Programm

Peter Tschaikowsky (1840–1893)
**»Romeo und Julia« Fantasie-Ouvertüre
nach William Shakespeare**

Andante non tanto quasi Moderato – Allegro giusto

Peter Tschaikowsky
**Variationen über ein Rokoko-Thema für Violoncello
und Orchester A-Dur op. 33**

Moderato quasi Andante
Tema. Moderato semplice
Var. I. Tempo della Thema
Var. II. Tempo della Thema
Var. III. Andante
Var. IV. Allegro vivo
Var. V. Andante grazioso
Var. VI. Allegro moderato
Var. VII. Andante sostenuto
Var. VIII e Coda. Allegro moderato con anima

Johannes Brahms (1833–1897)
Symphonie Nr. 4 e-moll op. 98

Allegro non troppo
Andante moderato
Allegro giocoso
Allegro energico e passionato



Wir bitten Sie, darauf zu achten, dass Ihr Handy im Konzertsaal ausgeschaltet ist.

Peter Tschaikowsky

Fantasie-Ouvertüre h-moll

»Romeo und Julia«

Spieldauer: ca. 20 Minuten

Von Kindheit an durchlitt Peter Tschaikowsky emotionale Grenzsituationen, beginnend mit der Trennung von der geliebten Mutter über eine desaströse Ehe mit Antonina Miliukova bis hin zu den Problemen durch seine Homosexualität. Kein Wunder, dass sich der Komponist von den großen Liebes-Tragödien der literarischen Welt zutiefst inspiriert fühlte. Eine der mitreißendsten musikalischen Ergebnisse ist die Fantasie-Ouvertüre nach William Shakespeares »Romeo und Julia«. Der damals 30-jährige Russe schuf hier eine Tonsprache der Leidenschaft, die mit den Protagonisten des Dramas mitfühlen lässt.

Seit der Wiener Klassik des 18. Jahrhunderts war die Sonatenhauptsatzform das A und O bei der Verarbeitung des thematischen Materials. Auch Romantiker des 19. Jahrhunderts wie Tschaikowsky nutzten diese Form zur Strukturierung ihrer musikalischen Ideen – nicht nur in Sonaten und Symphonien. Auch »Romeo und Julia« folgt der Organisation des Sonatenhauptsatzes mit Thema und variierender Durchführung. Tschaikowsky gelang dabei das Kunststück, den Handlungsverlauf des Dramas mit der musikalischen Form zu vermählen.

In dieses Jahr fällt der 175. Geburtstag Peter Tschaikowskys, des bedeutendsten Symphonikers Russlands. Als »russischer Beethoven« wird Tschaikowsky zuweilen apostrophiert. Denn auch er verbindet Expressivität mit formalem Klassizismus. Tschaikowskys Tonsprache artikuliert seelische Vorgänge, Sehnsüchte, Qualen. »Schmerzensmann« ist daher ein weiteres Synonym für ihn. Seine Eltern schickten ihn auf die St. Petersburger Rechtsschule. Doch Tschaikowsky sollte bald Wege zum Studium am Petersburger und Moskauer Konservatorium finden. Er starb 53-jährig auf dem Höhepunkt seines Könnens – mutmaßlich an den Folgen einer Selbst-Vergiftung.

Peter Tschaikowsky

Rokoko-Variationen op. 33

für Violoncello und Orchester

Spieldauer: ca. 20 Minuten

Die Rokoko-Variationen sind für Cellisten eine enorme technische und musikalische Herausforderung. Die Virtuosität des Soloparts paart sich mit klassizistischer Transparenz. Glasklar gearbeitete Bravourgirlanden zwingen den Cellisten zu sauberster Artikulation. Dadurch stellen Tschaikowskys Rokoko-Variationen an Cellisten ähnlich hohe Ansprüche wie die Klavieretüden Frédéric Chopins an Pianisten. Hinzu kommen sehr lyrische, zarte Variationen, für die der Solist über hohe emotionale Sensibilität verfügen und sie mit dem Cello hörbar machen muss.

Die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts, Tschaikowskys Zeit, ist bereits weit entfernt von der Epoche des Rokoko. Frühklassik nennt sich der musikalische Epochenbegriff für jene Zeit des mittleren 18. Jahrhunderts. Die Bach-Söhne lockerten den wuchtigen Barockstil der Väter-Generation etwas auf. Der galante und empfindsame Stil bildete sich heraus. In diese scheinbar heile Welt der Vergangenheit träumt sich der zu Melancholie neigende Tschaikowsky hinein und lässt sich romantisch überhöht wiederauferstehen.

Die Orchestereinleitung klingt eher spätbarock als frühklassisch. Die ersten Akkorde erinnern ein wenig an Händel. Das dann folgende Variationsthema besitzt wiederum klassische Heiterkeit, und es scheint, als ließen Haydn und Mozart grüßen. Insbesondere zu Mozarts Musik hatte Tschaikowsky ein sehr inniges Verhältnis, das sich vor allem in seiner Suite »Mozartiana« widerspiegelt. Das in den Rokoko-Variationen vorhandene Wechselspiel zwischen Bravour und Behaglichkeit ist unterdessen typisch für die Rokoko-Zeit mit ihrem galanten, virtuosen Stil in Ecksätzen und dem empfindsamen Ausdrucksstil in den Adagios.

Johannes Brahms

Symphonie Nr. 4 e-moll op. 98

Spieldauer: ca. 45 Minuten

Es waren nur vier Symphonien, die Brahms hinterließ. Die Symphonien eins bis vier entstanden in einer Schaffensepisode, die gerade mal neun Jahre (1876-1885) umfasst. Auch die Opuszahlen (op. 68, op. 73, op. 90 und op. 98) zeugen von der relativ dichten Folge, in der Brahms sein komplettes symphonisches Werk zu Papier brachte. Und er machte sich das Symphonien-schreiben auch nicht leicht. Das Erbe Beethovens anzutreten empfand Brahms als schwere Bürde. Dabei war gerade er als Meister der Form und thematischen Arbeit dazu prädestiniert, auf dem Weg klassischer Symphonik weiter zu gehen. Aber die Selbstkritik hielt Brahms oft zurück.

Brahms war ein Meister der Variation. Ob in seinen Klavier- oder Orchester-Variationen – Brahms konnte aus geringem thematischem Material enorm viel symphonisches Kapital schlagen. In seiner letzten Symphonie besteht das Hauptsatzthema lediglich aus einer absteigenden Terz und einer aufsteigenden Sexte. Der Rest wird sequenziert und variiert. Aus der Keimzelle erwächst ein musikalisch reichhaltiger Symphoniesatz. Auch das Finale kommt mit wenig Material aus: Eine Folge von acht ganztaktigen Akkorden ergibt ein Thema, um das sich der Satz rankt. Brahms greift somit auf die alte Ostinato-Variation zurück, tradiert unter den Formbegriffen Chaconne und Passacaglia. Der Brahms-Freund und damalige Stargeiger Joseph Joachim zeigte sich in einem Brief an Brahms äußerst angetan. Unter dem Eindruck der Generalprobe schrieb er am 1. Februar 1886: »Der geradezu packende Zug des Ganzen, die Dichtigkeit der Erfindung, das wunderbar verschlungene Wachstum der Motive noch mehr als der Reichtum und die Schönheit einzelner Stellen, haben mir's gerade zu angetan, so daß ich fast glaube, die e-moll ist mein Liebling unter den vier Sinfonien.« Es gab aber auch hämische Kritiker, die auf den aus Terzen und Sexten bestehenden Anfang den Text dichteten: »Es fiel/ ihm wie/-der mal/ nichts ein.«

Kommende Highlights

Di 3.3.2015

20 Uhr | Tonhalle Düsseldorf

**Orchestra dell'Accademia
Nazionale di Santa Cecilia**

Sir Antonio Pappano

Janine Jansen Violine

Werke von Dukas, Tschaikowsky und Schumann

Sa 7.3.2015

20 Uhr | Tonhalle Düsseldorf

Sa Chen Klavier

Werke von Chopin, Franck, Debussy, Wang und Rachmaninow

So 15.3.2015

18 Uhr | Tonhalle Düsseldorf

Philippe Jaroussky Countertenor

Jérôme Ducros Klavier

Mélodies françaises

Lieder von Fauré, Debussy, Hahn u.a.

Do 26.3.2015

20 Uhr | Tonhalle Düsseldorf

Deutsches Symphonieorchester Berlin

Tugan Sokhiev

Jean-Yves Thibaudet Klavier

Werke von Schostakowitsch, Khatschaturian und Brahms

Mi 22.4.2015

20 Uhr | Tonhalle Düsseldorf

Staatskapelle Weimar

Stefan Solyom

Klaus Florian Vogt Tenor

Ouvertüren und Arien aus

»Die Meistersinger von Nürnberg«, »Die Walküre«,

»Lohengrin«, »Die Zauberflöte«, »Land des Lächelns« u.a.

Opernshop (H.-Heine-Allee 24), T 0211-8925211

Kasse Tonhalle mit Parkmöglichkeit, T 0211-8996123

u. bek. VVK-Stellen · www.heinersdorff-konzerte.de

Programm-Änderungen nicht beabsichtigt, jedoch vorbehalten.

Dresdner Philharmonie

Inmitten der romantischen Musikepoche, im Jahr 1870, gründete sich die Dresdner Philharmonie. Hervor ging sie aus der städtischen Ratsmusik. Bald entwickelte sich das Orchester zu einem Klangkörper, der der bürgerlichen Musikkultur Dresdens neuen Aufschwung gab. Große Musiker der Zeit standen am Pult der Dresdner Philharmonie: darunter die Komponisten Johannes Brahms, Peter Tschaikowsky, Antonín Dvorák und Richard Strauss.

Mit der Entwicklung der Musikgeschichte im 20. Jahrhundert hat sich auch die Dresdner Philharmonie stilistisch erweitert: Neben der Pflege des klassisch-romantischen Kernrepertoires hat sich das Orchester durch seine Geschichte hindurch immer dem zeitgenössischen Musikschaffen geöffnet und leistet bis heute hierzu ihren Beitrag – in jüngster Zeit u. a. mit Aufträgen an Komponisten wie Sofia Gubaidulina, Rodion Schtschedrin und Gija Kancheli.

Im frühen 20. Jahrhundert dirigierten unter anderem Größen wie Eduard van Beinum, Fritz Busch, Eugen Jochum, Joseph Keilberth, Erich Kleiber, Hans Knappertsbusch und Franz Konwitschny die Dresdner Philharmonie. Später folgten Sir Neville Marriner, Kurt Masur, Ingo Metzmacher, Andris Nelsons, André Previn, Yuri Temirkanow, und viele mehr. Regelmäßig gastieren Solisten wie Rudolf Buchbinder, Julia Fischer, Kirill Gerstein, Matthias Goerne, Martin Grubinger, Håkan Hardenberger, Anne-Sophie Mutter, Daniel Müller-Schott, Fazil Say, Jean-Yves Thibaudet und prägen das Repertoire des Orchesters mit.

Michael Sanderling

Dirigent

Michael Sanderling, Jahrgang 1967, geboren und aufgewachsen in Berlin, wandte sich nach einer erfolgreichen Laufbahn als Cellist dem Dirigieren zu. Seinem Dirigierdebüt bei der Dresdner Philharmonie im Jahre 2005 folgte eine enge künstlerische Zusammenarbeit, die mit Beginn der Saison 2011/2012 zur Ernennung zum Chefdirigenten führte, nachdem er zuvor für vier Jahre Chefdirigent der Kammerakademie Potsdam gewesen war.

Neben seiner Chefdirigententätigkeit bei der Dresdner Philharmonie arbeitet Michael Sanderling, Sohn des Altmeisters Kurt Sanderling (1912–2011), auch mit anderen namhaften Orchestern zusammen wie dem Gewandhausorchester Leipzig, dem Tonhalle-Orchester Zürich, dem Sinfonieorchester des BR, den Münchner Philharmonikern und der Staatskapelle Dresden. An der Oper Köln leitete er eine viel beachtete und hoch gelobte Neueinstudierung von Sergej Prokofjews »Krieg und Frieden«.

Ein zentrales Anliegen ist Sanderling die Förderung der musikalischen Jugend. Ausdruck dessen ist nicht nur die Ausübung einer Professur für Violoncello an der Frankfurter Musikhochschule, sondern insbesondere auch die regelmäßige Zusammenarbeit mit Jugendorchestern wie der Deutschen Streicherphilharmonie, dem Bundesjugendorchester, der Jungen Deutschen Philharmonie, dem Schleswig-Holstein Festival Orchester und dem Jugendorchester-Jerusalem-Weimar, zu dessen Chefdirigent er im Jahre 2013 ernannt wurde.

Johannes Moser

Violoncello

Der zweimal mit dem ECHO Klassik ausgezeichnete Cellist Johannes Moser gehört nicht zuletzt seit seinem aufsehenerregenden Debüt bei den Berliner Philharmonikern unter Zubin Mehta im September 2011 zur Weltspitze seines Fachs. Er konzertiert weltweit mit den bedeutendsten Orchestern wie dem Chicago Symphony Orchestra, Los Angeles Philharmonic, London Symphony Orchestra, Royal Concertgebouw Orchestra und dem Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks sowie mit Dirigenten wie Herbert Blomstedt, Valery Gergiev, Mariss Jansons, Lorin Maazel, Zubin Mehta, Riccardo Muti, Christian Thielemann und Franz Welser-Möst.

Der 1979 in München geborene Sohn einer renommierten deutsch-kanadischen Musikerfamilie begann im Alter von acht Jahren mit dem Cellospiel und studierte bei David Geringas. 2002 gewann er den Tschaikowsky-Wettbewerb in Moskau und erhielt zusätzlich den Sonderpreis für seine Interpretation der Rokoko-Variationen.

Eine wichtige Rolle spielt für Johannes Moser auch die Neue Musik. So bestritt er sein US-Debüt 2005 mit Pierre Boulez und dem Chicago Symphony Orchestra mit dem Cellokonzert von Bernard Rands. Auf neuen Bahnen bewegt er sich mit dem elektrischen Cello, mit dem er schon mehrfach Uraufführungen aus der Taufe hob, zuletzt Enrico Chapelas »Magnetar«, gemeinsam mit Gustavo Dudamel und seinem Los Angeles Philharmonic. Mit diesem Orchester verbindet Johannes Moser eine ganz besonders rege Beziehung, so war er dort beispielsweise im Sommer 2013 beim Hollywood Bowl zu Gast.

Johannes Moser spielt auf einem Cello von Andrea Guarneri von 1694 aus einer privaten Sammlung.

Jazz Brunch

im Foyer der Tonhalle

*Ein Mal im Monat
nach dem Sternzeichen-
Konzert am Sonntag.*

ca. 13 Uhr

16,50 €

pro Person, Getränke exklusive

Reservierung

☎ 0211 5858770

✉ christoph.enderlein@
gcs-gastronomie.de



GCS®
TONHALLE
Einfach genießen.